

Diese Form der „soteriologischen Interaktion“ zwischen schreibender (bzw. die Abschrift veranlassender) Person und Lesern<sup>3</sup> ist derart spezifisch<sup>4</sup>, dass sie auf einen spätantiken christlichen Lehrdichter zurückgeführt werden kann: Orientius bittet am Ende seines Commonitoriums seinen Leser (dessen christliches Seelenheil als sicher vorausgesetzt wird) darum, auch dem sündigen Dichter Orientius es durch Fürbitten zu ermöglichen, sich die göttliche Gnade zu „verdienen“<sup>5</sup>:

*At tu † cum legis nostrum quicumque libellum*<sup>6</sup>,  
*Nostri, seu malus est seu bonus, esto memor.*  
*Et quotiens dominum perlecto carmine Christum*  
 410 *Orabis, simus semper in ore tuo.*  
*Quod ne me primis credas iniungere labris*  
*Neve istud tuto dissimulare putes:*  
*Sic te nulla dies curis compungat amaris,*  
*Sic Christo totum quidquid agis placeat,*

3) Im allgemeinen wird christliche Dichtung in ihrer frühesten Phase vor allem durch das Seelenheil des Dichters begründet, vgl. Thomas GÄRTNER, Die Musen im Dienste Christi: Strategien der Rechtfertigung christlicher Dichtung in der lateinischen Spätantike, *Vigiliae Christianae* 58 (2004) S. 424-446. Einschlägig ist in diesem Zusammenhang Paul KLOPSCH, Einführung in die Dichtungslehren des Lateinischen Mittelalters (1980) S. 5-9: „Heilswirksamkeit der Dichtung“.

4) Zumeist wendet sich der Dichter, wie das bei KLOPSCH dargebotene Material zeigt, mit seinem Anliegen entweder an Gott selbst oder etwa an die hl. Jungfrau Maria oder an echte Heilige. Die Bitte an den Leser um Fürbitte begegnet noch in Alkuins Vita Willibrodi II 34, 83 f. (MGH Poetae 1 S. 220, ed. Ernst DÜMLER; siehe ferner unten Anm. 7):

*Carmiger indoctus cecinit hos Alcuine versus,*  
*Cui, rogo, quisque legas, dic „miserere Deus“.*

Die sprachliche Ähnlichkeit dieser Stelle mit der besprochenen poetischen Subskription ist viel geringer als die des Orientius-Passus (weder finaler *ut*-Satz noch Vorkommen von *mereri* oder *preces*), und ein Fortwirken Alkuins in die Ottonenzeit wäre überlieferungsgeschichtlich viel unwahrscheinlicher als die hier angenommene Orientius-Imitation.

5) Orientius, Commonitorium II 407-418, ed. Robinson ELLIS, in: *Poetae Christiani minores* 1 (CSEL 16, 1888) S. 205-261, hier S. 342 f.; ferner: Orientii Commonitorium. Testo critico a cura di Carmelo A. RAPISARDA (1958), hier S. 128.

6) ELLIS erwägt <re>*legis*, praeferiert aber die Annahme, hinter *cum* verberge sich ein Vokativ wie *care*, und zitiert noch BAEHRENS' Vorschlag *quando* für *cum*; WEYMAN – vgl. RAPISARDAS Apparat – vermutete *cum*<que> (neben *quicumque* unbefriedigend). Insofern aber *cum* als Konjunktion neben *quicumque* offenkundig syntaktisch verkehrt ist und die Lektüre des Commonitoriums an dieser Stelle eigentlich abgeschlossen ist, empfiehlt es sich vielleicht eher, das metrische Problem zu beheben durch *At tu*, [*cum*] *legis*<ti> (das Perfekt vermutete bereits MORICCA, vgl. wiederum RAPISARDAS Apparat) *nostrum quicumque libellum*. Mit GALDI eine unklassische Längung der Tonsilbe des Praesens *legere* anzunehmen (vgl. wiederum RAPISARDAS Apparat) geht kaum an, da Orientius in common. I 414 das Praesens von *legere* prosodisch korrekt verwendet.